

# Das WEM: (nur) ein Aufreger

Vor kurzem sind die Ergebnisse des Österreichischen Wildeinflussmonitorings 2004-2009 (WEM) veröffentlicht worden. Diese Erhebung rückt insbesondere nach den Sturmschäden der letzten Jahre die Waldverjüngung und ihre Beeinflussung durch das Schalenwild wieder in den Mittelpunkt des forstlichen Interesses.

Die Erneuerung des Baumbestandes erfolgt sowohl über die natürliche Ansamung als auch durch Pflanzung und häufig durch eine Kombination beider Arten. Nachfolgend wird in erster Linie auf die Naturverjüngung eingegangen, die als Grundlage der Waldverjüngung anzusehen ist. Nur dort, wo die natürliche Verjüngung allein nicht zielführend erscheint, wird die Aufforstung mit heranzuziehen sein. Das Grundgefüge eines Waldes wird durch den natürlichen Entwicklungsgang festgelegt. Dass das ursprüngliche Waldbild durch wirtschaftliche Einwirkungen wie etwa Holznutzung, Anpflanzung oder auch Wildverbiss oft bis zur Unkenntlichkeit überprägt worden ist, ist bekannt.



„Tanne“ (Fischer)

Das Aufwachsen einer Verjüngung wird durch viele Faktoren beeinflusst: Wasserführung und Säuregrad in den oberen Bodenschichten, Bodendurchlüftung, Lichtzutritt, groß- wie auch

kleinklimatische Bedingungen, eine die Verjüngung konkurrenzierende Bodenvegetation, das Vorhandensein oder Fehlen von Samen spendenden Mutterbäumen, ihre Fruktifikationsfähigkeit und -häufigkeit: all das und noch vieles andere kann für das Ankommen oder Ausbleiben einer Verjüngung maßgeblich sein. Und natürlich auch der Wildverbiss.

Das Erkennen der Einflussfaktoren, die an einem bestimmten Waldort wirksam sind, ist überaus wichtig, weil sonst falsche Schlüsse gezogen werden: Maßnahmen, die an einem bestimmten Waldort zum Erfolg geführt haben, können an einem anderen vollkommen versagen, wenn dort ausschlaggebende Faktoren anders sind als im ersteren.

## Missverhältnis zwischen Wald und Wild

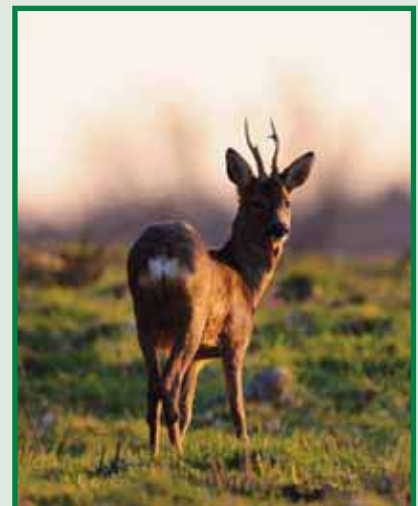
Bei Untersuchungen über den Einfluss des Wildes auf die Verjüngung wird in der Regel mehr über das Faktum als über die Ursachen gesprochen. Diese liegen ganz offensichtlich an einem Missverhältnis zwischen dem Zustand des Waldes und der Einwirkung des Wildes – wodurch auch immer diese Nichtübereinstimmung bedingt sein mag. Soll sich an einem solchen Missverhältnis aber etwas ändern, dann müssen die ins Gewicht fallenden Ursachen erkannt und dahingehend verändert werden, dass eine Übereinstimmung hergestellt und ein solcher Zustand aufrecht erhalten wird. Die dorthin führenden Wege können je nach der gegebenen Ausgangslage, den gegebenen Revierverhältnissen und der Zielsetzung der Akteure sehr unterschiedlich sein.

Die Vegetationsausstattung der einzelnen Reviere kann große Unterschiede aufweisen. Mancherorts sind Gräser, Kräuter und holzige Pflanzen in Hülle und Fülle vorhanden, andere Reviere weisen dagegen alles nur spärlich oder aber in einer solchen Zusammensetzung auf, die dem Wild wenig oder gar

nicht entspricht. Es gibt viele Flächen, die zwar herrlich grün aussehen, für das Wild aber kaum einen Ernährungswert haben. Auch innerhalb ein und desselben Revieres können große Unterschiede auftreten: je nach Lage, Boden, Zusammensetzung und Behandlung des Vorbestandes usw. können die gesamte Vegetation und auch die Verjüngung sehr verschieden sein.

## Mehr Verjüngung – weniger Schaden

Die standörtlichen Bedingungen für das Aufwachsen der Verjüngung der einzelnen Baumarten und der Wildeinfluss stehen in einer engen Beziehung zueinander: je günstiger die Wuchsbedingungen für eine Baumart sind, je leichter sie sich verjüngt und in je größerem Ausmaß sie vorhanden ist, desto weniger fällt ein Verbiss ins Gewicht; je schwieriger die Verjüngungsbedingungen sind, je mehr eine Pflanze an einem bestimmten Ort schon ohne Verbiss um das Überleben kämpfen muss, desto mehr fällt jede Verbisseinwirkung ins Gewicht.



„Rehbock“ (Volkmar)

Eine Vermehrung der Verjüngung ist insbesondere in Problemgebieten anzustreben. Die Förderung der Verjüngung durch diverse waldbauliche Maßnahmen ist eine forstliche Daueraufgabe, auf die immer wieder hinzuweisen ist. Aber jede Verjüngung

braucht zu ihrer Entwicklung auch eine genügende Zeit, in der deutlich mehr Individuen heranwachsen als ständig wieder weggebissen werden.

### Verlust der Mischbaumarten

Die Größe des Wildeinflusses wird häufig unterschätzt. Der allgemein unbemerkt bleibende Keimlingsverbiss ist durchwegs ein Totverbiss, wodurch das Verjüngungsausmaß vermindert wird. Durch den selektiven Verbiss wird das angestrebte Baumartenverhältnis empfindlich gestört. Das WEM zeigt, dass in ganz Österreich die verbissgefährdeten Zielbaumarten im Höhenwuchs gegenüber der Massensbaumart, meist Fichte, deutlich zurückbleiben, wodurch die Erreichung gesunder Mischbestände wesentlich erschwert wird. Tausende Kontrollzäune im ganzen Bundesgebiet veranschaulichen diesen Sachverhalt.

### Die jagdliche Planung

Wildstandsangaben, in Absolutwerten oder je 100 ha, sind in der Regel und insbesondere beim Rehwild unrichtig und irreführend; sie sind bedeutungslos gegenüber der nachprüfbar Tatsache, dass an vielen Waldorten auf zu wenigen Pflanzen ein zu großer Verbissdruck lastet. Die Frage, ob dort zu wenig Nahrung (sprich junge Bäume) für das Wild, oder zu viel Wild für die (oft wenige) Nahrung vorhanden ist, ist viel weniger wichtig als ein Weg aus dieser untragbaren Situation. Nicht alles, was grün ist, wird vom Wild als Nahrung angenommen.

Manche Reviere sind teilweise von Haus aus äsungsarm oder ausgeäst, und es kann nicht verwundern, dass dann die holzigen Pflanzen, soweit erreichbar, verbissen werden.

Während auf Flächen mit guten Äsungs- und Verjüngungsbedingungen ein gewisser Wildstand ohne nachteilige Folgen für den Wald vertretbar sein kann, ist auf Flächen mit großen Verjüngungsproblemen wahrscheinlich nicht einmal ein halb so hoher Stand tragbar. Besonders im Winter

konzentriert sich die Äsungsaufnahme mangels attraktiver Alternativen auf Knospen und Nadeln der Waldverjüngung. Noch so intensive Fütterung kann das nicht verhindern, im Gegenteil: Ein durch Fütterung künstlich hochgehaltener Wildstand nützt die nährstoffreiche Äsung umso intensiver.

Die Regulierung des Schalenwildes erfolgt über einen Abschussplan, der von der Jagdleitung vorzulegen und von der Bezirksbehörde entweder zu bestätigen oder in abgeänderter Form festzusetzen ist; die Erfüllung des Abschussplanes ist verbindlich. Die Jagdleitung wie auch die Behörde trifft mit dem Abschussplan die Verantwortung, den Erfordernissen der Waldverjüngung gerecht zu werden. Die meisten Jagdgesetze enthalten einen Passus, wonach im Widerstreit den Interessen der Landeskultur der Vorrang gegenüber denen der Jagd zu geben ist.

### Jagdrevier entscheidend

Das WEM ist ein forst- und jagdpolitisches Informationsinstrument, das im Großen aufzeigt, welchen Einfluss das Schalenwild auf die Waldverjüngung ausübt (Durchschnittswerte für das Bundesgebiet, die Länder und die Politischen Bezirke). Die Ebene, auf der in der Natur die tatsächliche Umsetzung zwischen der Planung und dem Vollzug erfolgt, ist das Jagdrevier.

Im Jagdrevier muss nach den dort konkret vorliegenden Verhältnissen forstlich wie auch jagdlich operiert werden. Bezirksergebnisse signalisieren eine Gesamtsituation und machen allenfalls die Organe auf dieser Ebene (Bezirksbehörde, Jägerschaft) auf die Notwendigkeit einer besonderen Wachsamkeit aufmerksam. Sie sagen aber nichts darüber aus, wie die Verhältnisse in den einzelnen Revier liegen. Es gibt viele Jagdreviere mit einem vollkommen intakten Wald-Wild-Verhältnis. Es wäre falsch, auf Grund eines ungünstigen Bezirksergebnisses erhöhte Abschüsse für alle Reviere anzuordnen. Aber dort, wo die Dinge

im Argen liegen, wo der Wildeinfluss gravierend ist und er das Aufkommen einer standortgemäßen Verjüngung verhindert, dort muss der Hebel angesetzt werden.

Wenn durch das WEM ein dringender Handlungsbedarf festgestellt wird, so geht dieser Appell an alle, die dafür zuständig sind. Sicherlich wird hier die Jagd an erster Stelle genannt. Aber nicht geringer ist die Rolle des Waldeigentümers, der einerseits durch entsprechende waldbauliche Maßnahmen die Voraussetzungen für eine gute Verjüngung schaffen kann und andererseits eine Bedrohung der Verjüngung durch das Wild rechtzeitig erkennen und dann alle ihm zu Gebote stehenden rechtlichen Mittel zur Abstellung dieser Bedrohung ergreifen muss.

Im Bereich der Eigenjagden sind viele Fragen leichter zu lösen als dort, wo das Jagdrecht gemeinschaftlich zu verwerten ist. Dort stellt die Frage des Wildeinflusses besonders große Anforderungen an die Forstbehörde und an die forstliche Interessenvertretung. Dass insbesondere im Schutzwald auch das öffentliche Interesse an einer genügenden Verjüngung immer größer wird, ist unverkennbar.

Die Verjüngung ist das Herz des Waldes. Dieses Herz weist vielerorts deutliche Mangelsymptome auf. Die Diagnose ist eindeutig, der weitere Krankheitsverlauf absehbar. Entscheidet man sich für die notwendige Therapie – oder bleibt es beim Befund?



„Jagdhund“ (Schilling)

**Dr. Otto Moser**

Artikel: „Forstzeitung, Juli 2010“